

3. FORSCHUNGSGESCHICHTE

So unglaublich es auch klingen mag: Unser Wissen um das keltische und römische Feldkirchen ist beinahe ausschließlich mit den lokalen Bautätigkeiten und den damit verbundenen Zerstörungen der antiken Bausubstanz verknüpft. Neue Erkenntnisse zur Ausdehnung und Struktur der römischen Siedlung in Feldkirchen waren bisher immer eine Folge der unkontrollierten Zerstörung antiker Denkmäler, ohne dass sich bis heute jemals die Möglichkeit einer zielgerichteten, systematischen Erforschung dieses archäologisch brisanten Punktes geboten hätte.

Vor diesem Hintergrund erfolgten die ersten Entdeckungen schon im Jahre 1867 beim Ausbau des Eisenbahnnetzes (Abb. 2). Im Bereich des Bahnhofs (Fundstelle 3) konnten noch mehrere römische Grabsteine des 1.–3. Jahrhunderts n. Chr., marmorne Grabarchitekturelemente und römische Kleinfunde geborgen werden. So findet man Feldkirchen bereits 1870 unter den von M. v. Jabornegg-Altenfels behandelten römischen Fundorten Kärntens.³ Während in Virunum⁴ und Teurnia⁵, den beiden römischen Hauptorten auf Kärntner Boden, bereits in den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrhunderts systematische Gesamtdarstellungen und gezielte Grabungen unternommen wurden, blieb Feldkirchen abseits des altertumskundlichen Interesses.

Diese Situation blieb bis in die 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts bestehen. Bei 1938 durchgeführten Straßenbauarbeiten am östlichen Ortsrand (Fundstelle 1) stieß man auf ein mittellatènezeitliches Gräberfeld sowie römische Skulptur- und Inschriftreste. Weil keine zeitgerechte Verständigung der mit der Denkmalpflege befassten Stellen erfolgte, war es H. Dolenz damals unmöglich, noch ungestörte Grabinventare zu dokumentieren. Trotz der widrigen Fundumstände zählten die Feldkirchner Befunde damit zu den wichtigsten Latène-Gräberfeldern in Kärnten. Kurzfristig richtete sich auch die Aufmerksamkeit der provinzialrömischen Forschung auf Feldkirchen, als während dieser Straßenarbeiten unweit des keltischen Gräberfeldes eine Jupiter-Dolichenus-Statue und eine zugehörige Weiheinschrift zum Vorschein kamen. Systematische Ausgrabungen ließen sich jedoch nicht verwirklichen.

Statt dessen setzte sich in Feldkirchen die unheilvolle Zerstörung antiker Kulturgüter fort. Obwohl die latènezeitliche Nekropole bekannt war, wurden in den Jahren 1956 und 1958 wieder Straßenbauarbeiten in unmittelbarer Nähe ohne archäologische Betreuung durchgeführt, denen weitere keltische Gräber und ein römischer Brunnen zum Opfer fielen (Fundstelle 2).

In den 70er Jahren erfasste der Bauboom auch das rechte Tiebelufer. Entlang der 10. Oktober-Straße wurde eine Reihe von Bauvorhaben durchgeführt, wobei in den folgenden Jahren immer wieder römische Keramik und Kleinfunde, kohlegeschwärzte Erde, Holzkohlenreste, Eisenschlacken, aber nur wenige antike Baureste zum Vorschein kamen (Fundstellen 7–12). Einer der traurigen Höhepunkte war sicherlich 1985 der Bau des Tiebelzentrums (Fundstelle 13), eines zentralen mehrstöckigen Wohn- und Wirtschaftsgebäudes, in Zuge dessen offenbar auch zahlreiche römische Eisenverhüttungsanlagen von den Baumaschinen zerstört wurden.

Leider gelang es auch im Anschluss daran nicht, einen archäologischen Kataster von Feldkirchen aufzubauen, um die noch verbliebenen, archäologisch brisanten Fundbereiche denkmalpflegerisch

³ JABORNEGG-ALTENFELS 1870, 161 f. Nr. 404–408.

⁴ F. PICHLER, Virunum (Graz 1888).

⁵ F. PICHLER, Studien über Teurnia, MZK N. F. 3, 1877, XCV ff.; ders., Bericht über die von seiner Majestät dem Kaiser dotierten archäologischen Grabungen in den Gebieten von Solva und Teurnia, SBWien 91, 1878, 613 ff.

besser zu schützen. 1993 war es möglich, eine kleinere Notgrabung im Areal Duschlbaur (Fundstelle 14) einzuleiten, die reichlich Holzkohle- und Schlackenschichten mit Bruchstücken von Ofenmänteln sowie erste Erkenntnisse zum frühromischen Feldkirchen zu Tage brachte.

Neben Santicum, dem heutigen Villach, ist Feldkirchen kärntenweit gesehen somit ein gutes Beispiel für die Probleme, mit denen sich die Stadtarchäologie im Hinblick auf die Erforschung ehemaliger römischer Siedlungen konfrontiert sieht. Die archäologische Denkmalpflege tut sich in diesem Umfeld sehr schwer, größere, geschlossene Siedlungsbereiche freizulegen, so dass es besonders in verbauten, städtischen Arealen umso notwendiger erscheint, jeden noch so kleinteiligen Befund zu dokumentieren, um diese vereinzelt, mühsam gewonnenen Einblicke wie Mosaiksteinchen zu einem Gesamtbild zusammenfügen zu können.

(Ch. G.)